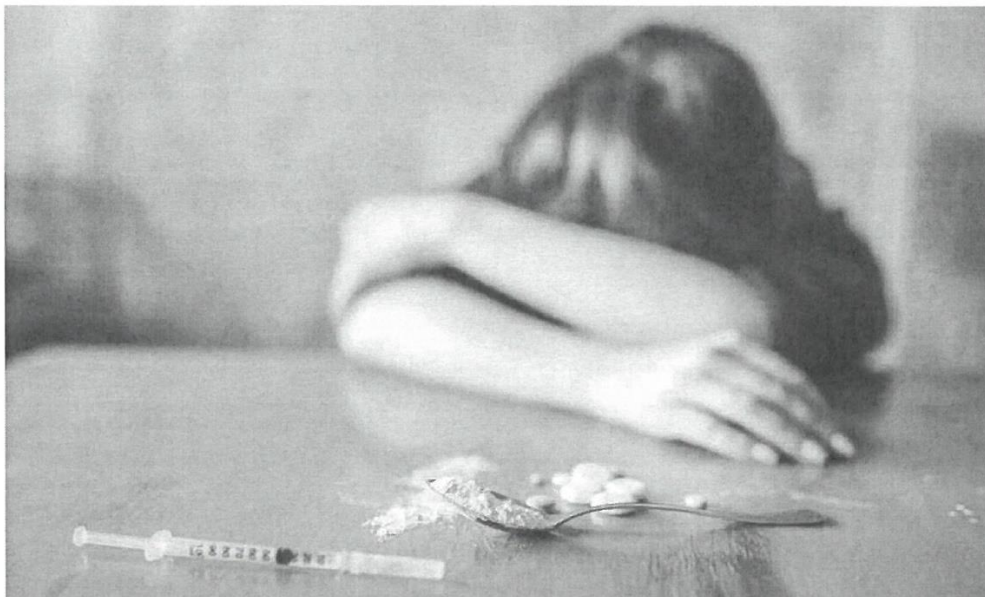




## Pressespiegel

Teckbote, 2. April 2022



Eine fürchterliche Kindheit, falsche Freunde und Vergewaltigungen trieben Renate N. in den Drogensumpf.

Symbolfoto

Im vergangenen Jahr hat Renate N. (Name von der Redaktion geändert) ihren langjährigen Lebenspartner geheiratet. Zielstrebig arbeitet die Kirchheimerin und Mutter einer Tochter auch an ihrer beruflichen Entwicklung. Darüber hinaus engagiert sie sich sozial: Sie ist für die „Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe“ zu Präventionsveranstaltungen an Schulen im Einsatz. In Entgiftungsstationen stellt sie außerdem die Notwendigkeit von Selbsthilfegruppen vor. Wie schwer es ist, von Drogen und Alkohol loszukommen, weiß sie aus eigener Erfahrung.

Aufgewachsen ist die 50-Jährige in Marbach am Neckar, einer „Ghettogegend“, wie sie selbst formuliert. Schon ihre Mutter wurde hier groß, lernte mit 19 Jahren Renates Vater kennen, wurde schwanger, heiratete und war drei Jahre später wieder geschieden. Renate ist sieben Jahre alt, als die Mutter ihren alkoholabhängigen Stiefvater heiratet, und neun, als ihr Bruder geboren wird. Während die Mutter im Krankenhaus liegt, wird der Stiefvater gegenüber Renate das erste Mal sexuell übergriffig. Immer wieder versucht er, an sie heranzukommen, bis sie sich ihrer Mutter anvertraut, die ihr glaubt. Als der Stiefvater die Mutter für Renate hörbar vergewaltigt, kommt es zur Scheidung.

### Mit 16 nimmt sie Drogen

Renate findet im Alkohol- und Drogensumpf Zuflucht: „Die standen am Eck und haben uns das Zeug gezeigt. Ich wusste, es war kriminell, aber ich war extrem neugierig“, beschreibt sie ihren Einstieg in die Drogenszene mit 16 Jahren. Sie zieht von zu Hause in die Wohngemeinschaft ihres damaligen Freundes. Der Freundeskreis verändert sich, ihre Ausbildung zur Konditorin bricht sie nach zwei Jahren ab, Drogen und

## Kampf gegen die Drogenhölle

Sucht Nach jahrelanger Abhängigkeit von Drogen und Alkohol steht die Kirchheimerin Renate N. wieder mit beiden Beinen im Leben. Von Brigitte Scheiffele

Alkohol werden zum täglichen Bedarf. Ihre Beziehung geht wegen des Konsums in die Brüche, und ein neuer Partner tritt in ihr Leben. Der nimmt harte Drogen, fälscht Rezepte und saß schon im Knast.

Sie ist 20, als sich plötzlich ihr Vater meldet. Er lädt sie zu einem Urlaub nach Kenia ein, den sie gemeinsam verbringen, während sie weiter ununterbrochen trinkt und Marihuana raucht. Nach einem Barbesuch wird sie von einem Einheimischen vergewaltigt. Danach trennt sie sich vom Part-

ner – der erneut im Knast sitzt – und fliegt zurück nach Kenia. Sie sucht und findet ihren Peiniger, der zu zwei Jahren Gefängnis und vier Schlägen verurteilt wird. Weil ihr Visum abläuft, kehrt sie nach Deutschland zurück. Nach einem Fest wird sie nachts auf dem Heimweg erneut vergewaltigt. Um all die Drogen bezahlen zu können, beginnt sie zu dealen und findet über einen Zufall auch dieses Mal wieder ihren Peiniger. Der wird gerade Mal zu 3000 Mark Schmerzensgeld verurteilt.

Renate selbst steht da wegen Verstoßes gegen das Betäubungsmittelgesetz in 28 Fällen vor Gericht. Sie wird zu zwei Jahren Haft auf Bewährung, 90 Sozialstunden und einer ambulanten Therapie verurteilt. Aus Angst, ins Gefängnis zu kommen, beendet sie den Drogenkonsum. Seit dem „erniedrigenden minderen Strafmaß“ gegen ihren Vergewaltiger rückt der Alkohol noch mehr in den Vordergrund. Von einem weiteren Aufenthalt in Afrika kommt sie schwanger zurück nach Deutschland, doch der Alkohol behält seine Macht: „Da ging nichts mit Verstand. Ich habe es nicht geschafft, mit dem Trinken aufzuhören.“ Ihr Kind kommt mit Entzugerscheinungen zur Welt. Doch selbst dieser erschütternde Anblick kann ihre Sucht nicht stoppen. Trotzdem darf sie die Klinik mit ihrem Baby verlassen.

### Eine Mutter spricht sie an

Zwei Jahre später wird sie bei einem Spielplatzbesuch mit ihrem Kind von einer anderen Mutter auf ihr Verhalten angesprochen. Renate N. fasst Mut und meldet sich daraufhin freiwillig beim Jugendamt. Hier erklärt sie ihre Lage und erfährt Hilfe: Ihre Tochter kommt für drei Wochen in eine Pflegefamilie, während sie sich einer Entgiftung unterzieht. Darauf folgt eine elfmonatige stationäre Mutter-Kind-Therapie für Mehrfachabhängige, eine ambulante Therapie und sie findet eine Gruppe der „Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe“, die sie bis heute regelmäßig besucht.

Mittlerweile ist sie seit 18 Jahren trocken, seit 20 Jahren clean und zufrieden. Ihr Kind hat keine Spätfolgen entwickelt. Ihre Stabilität durch eine Selbsthilfegruppe vergleicht sie mit einem Diabetiker: Der brauche Insulin, für Alkoholiker ist eine Selbsthilfegruppe die Medizin.

### „Freundeskreise“ bieten Unterstützung

Der baden-württembergische Verband der „Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe“ besteht aus 87 „Freundeskreisen“. Rund 350 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter engagieren sich in 136 Gesprächsgruppen für über 1800 Gruppenteilnehmer. Das Ziel ist eine zufriedene

und suchtmittelfreie Lebensgestaltung. Grundlage und Motivation der Arbeit ist die christliche Nächstenliebe.

Im Verbund der Suchtkrankenhilfe übernehmen die „Freundeskreise“ die wichtige Aufgabe der Nachsorge für suchtkranke Menschen sowie deren Angehörige

und stabilisieren so die Behandlungserfolge von Suchtberatungsstellen und Fachkliniken.

Weitere Infos finden Interessierte unter [www.freundeskreise-sucht-wuerttemberg.de](http://www.freundeskreise-sucht-wuerttemberg.de) oder in der Geschäftsstelle des Landesverbandes unter der Nummer 0 73 33/ 37 78. bs